

Martin Witte  
Dämmerung



**Martin Witte**

# **Dämmerung**

Re Di Roma-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de>  
abrufbar.

ISBN 978-3-86870-659-8

Copyright (2014) Re Di Roma-Verlag

Alle Rechte beim Autor

[www.rediroma-verlag.de](http://www.rediroma-verlag.de)  
12,95 Euro (D)

Für meinen Vater  
und Eva,  
die vor der Dämmerung gehen mussten.



## Prolog

Festgeschnallt auf der Liege, unfähig sich noch nennenswert bewegen zu können, beobachtete sie die beiden Männer, die mit geübten Handgriffen schweigend ihre Arbeit verrichteten.

Sie hörte ihr Herz bis zum Hals schlagen. Obwohl sie wusste nur noch wenige wache Minuten zu haben, verspürte sie keine Angst. Vielmehr gingen ihr wiederholt die Gedanken durch den Kopf, ob sich alles auch wirklich so abspielte, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Oft hatte sie diese Situation in den letzten Tagen und Wochen schon vor ihrem geistigen Auge durchlebt, wie es sein würde, wenn die Vorbereitungen begonnen hatten und es kein Zurück mehr gab, sie nicht mehr tun konnte, als sich der Situation zu fügen. Viel hatte sie über Leute gelesen, die so gestorben waren, wie sie sterben würde. Sie wusste um jedes Detail. Aber was ist schon ein Bericht gegen das reale Erleben? Was ihr widerfahren würde, konnte man nur einmal erleben. Sie würde sterben. Bald. Sehr bald. Daran zweifelte sie nicht.

Sie sah an den Männern vorbei und ließ ihren Blick durch den Raum wandern, der diese kalte, nüchterne Zweckmäßigkeit atmete. Kein Fenster ließ angenehmes Tageslicht herein. Alles war auf ihren Tod fixiert.

Sie wurde zurück in das Hier und Jetzt geholt, als sie das kühle, nasse Desinfektionsmittel auf ihrer linken Armbeuge spürte. Wenige Augenblicke später bahnte sich die lange Nadel ihren Weg in die Vene, wurde der Schlauch mit einem schmalen Streifen Pflaster auf ihrem Unterarm befestigt. Das Gleiche wiederholte sich an ihrem rechten Arm. Jetzt war es so weit.

Noch einmal kontrollierten die Männer die Riemen, die sie fest an die Liege drückten. Dann verließen sie wortlos den Raum. Kein freundschaftlicher Klaps, der ihr bedeutete, sie solle tapfer sein. Nichts. Keine Regung verriet Anteilnahme. Ihr Puls beschleunigte sich, raste beinahe. Ihr Herz hämmerte gegen den Brustkorb. Die Spannung steigerte sich bis aufs Äußerste. Wie lange würde es noch dauern, ehe es begann?

Sie lauschte in die Stille, um das Geräusch des ersten Zylinders zu hören, der mit todbringender Zuverlässigkeit die Luft aus dem Kolben in ihren Körper drücken würde. Doch das Einzige, was sie hörte, war ihre schnelle Atmung. Sie sah auf die beiden Schläuche. Sie würde den Tod nicht kommen sehen. Luft war unsichtbar. Das war anders als drüben. In den USA wurde eine Flüssigkeit injiziert. Aber hier war nicht Amerika. Sie war in Deutschland. Brandenburg.

In diesem Moment erfasste sie plötzlich Panik. Obwohl sie stark sein wollte, war ihr Überlebensinstinkt stärker. Sie zerrte an den Riemen, wollte es beenden. In einem lächerlich hilflosen Versuch wollte sie die Schläuche abschütteln. Sie bäumte sich gegen ihre Fesseln, als sie merkte, wie ihr die Kräfte schwanden. Tränen der Verzweiflung sammelten sich in ihren Augen. Ein letztes Mal bäumte sie sich auf, dann erfasste sie nur noch Mattheit. Die Konturen des Raumes wurden trübe, als sie hinüberglitt. Es dauerte wenige Minuten, ehe ihr Herz aufhörte zu schlagen. Nadine Wohlers war tot.

Roman Sellberg schimpfte leise vor sich hin. Nach dem ausgiebigen Frühstück mit seiner Frau Patricia hatte er es sich gerade erst auf dem Sofa gemütlich gemacht und das Buch in die Hand genommen.

Weniger um sich darin zu vertiefen, mehr um die Zeit zu überbrücken, die seine Frau noch brauchen würde, ehe auch sie so weit war. Beim Frühstück war ihnen der spontane Gedanke gekommen, eine Fahrt ins Grüne zu machen. Einfach so. Seine Frau hatte völlig zurecht angemerkt, dass sie derlei Ausflüge viel zu selten unternahmen.

Sie erwähnte dies ohne auch nur den kleinsten Vorwurf in der Stimme, aber er wusste, dass sie in der Tat nicht oft dazu kamen, etwas zusammen zu veranstalten. Und das tat ihm weh.

Das war aber die Einschränkung, die sein Beruf mit sich brachte. Sellberg war seit drei Jahren Leiter der Operativen Fallanalyse beim Landeskriminalamt Hannover. Ein Zweig der Polizeiarbeit, der in den letzten Jahren stetig ausgeweitet worden war. Sehr zu seinem Leidwesen waren auch die Wochenenden allzu oft mit Terminen oder Arbeit vollgefüllt.

Um auf keinen Fall den gerade geplanten Ausflug scheitern zu lassen, beschloss er, das nun schon einige Zeit dauernde, melodische Klingeln des Telefons zu ignorieren.

Aber es war zu hartnäckig. Er blickte abwechselnd in die Richtung des Telefons und der Türe, durch die seine Frau jeden Moment kommen musste, und rang mit sich, ob er den Anruf entgegennehmen sollte. Während er überlegte, verstummte das Telefon.

Seine Genugtuung, genau richtig entschieden zu haben, währte nicht lange. Denn nur kurze Zeit später klingelte es erneut.

Immer noch leise fluchend legte er das Buch schließlich weg und stand auf.

»Unterdrückte Nummer. Na toll.« Sellberg war noch mehr bedient. Wenn er etwas überhaupt nicht leiden konnte, dann die in seinen Augen wenig sinnige Erfindung der Rufnummernunterdrückung. Er nahm das Telefon und drückte die grüne Taste.

»Ja, Sellberg«, meldete er sich unwirsch, entschlossen, dem Anrufer seinen Unmut über die Störung am Sonntagmittag ohne Umschweife entgegenzuschleudern. Offensichtlich verfehlte sein Tonfall die Wirkung nicht.

»Entschuldige bitte, es tut mir leid, ich störe wirklich ungern«, begann Maike Wasmuth ohne Umschweife, »aber wir haben hier etwas, das solltest du dir unbedingt ansehen.«

Sie gebrauchte diesen Satz zwar oft, aber irgendwie merkte er an ihrer Tonlage, dass sie in diesem Fall Recht hatte.

»Wieso«, fragte er trotzdem, »was ist diesmal so besonders und wichtig?«

Längst war sein neugieriger Trieb geweckt, der schwerer wog als der drohende Verlust, den freien Tag mit seiner Frau zu verbringen. Aber er versuchte trotzdem, es sich nicht anmerken zu lassen.

»Na ja«. Wasmuth sprach mit merklichen Pausen. »Vielleicht weil ich so etwas noch nicht gesehen habe. Oder besser gesagt, wir alle noch nicht.«

Sellberg kannte Wasmuth schon viele Jahre. Bei einem seiner Einsätze hatte er sie kennen gelernt. Sie war zum damaligen Zeitpunkt im Polizeipräsidium Osnabrück Teil der Mordkommission, die den Mord an drei jungen Frauen im Osnabrücker Raum aufzuklären versuchte. Er, als schon recht erfahrener Fallanalytiker, wurde damals hinzugezogen, weil sie sich von ihm Aufschluss über den Täter versprochen. Sehr schnell erkannte er ihre unglaublich hohen analytischen Fähigkeiten und ließ keine Gelegenheit ungenutzt, diese an höherer Stelle herauszustellen. In den letzten Jahren hatte sie denn auch verdienstermaßen Karriere gemacht und war jetzt im Präsidium Osnabrück als übergeordnete Stabsstelle zuständig für Sonderaufgaben wie die Koordination bei länderübergreifenden Ermittlungen. Obwohl sie damit hierarchisch zum Führungskreis gehörte, ließ sie es sich nicht nehmen, aktiv an der Basis mitzuarbeiten, wie sie es nannte. Wann immer es ihre Zeit erlaubte, rückte sie mit zu Einsätzen des Dauerdienstes aus. Auch, um den Kontakt zu den Kollegen nicht zu verlieren. Zudem war es für sie wichtig, frühzeitig an den Ermittlungen beteiligt zu sein und nicht nur die trockenen Akten zu lesen.

Nur zu gerne hätte er sie zu sich ans LKA nach Hannover geholt, aber nicht zuletzt wegen ihrer starken

familiären Bande war sie seinem Werben nie gefolgt. Er mochte sie und arbeitete gerne mit ihr zusammen.

»Was habt ihr noch nicht gesehen?«, hakte er nach.

Er versuchte noch mehr von ihr zu erfahren, aber sie wich seinen Fragen aus.

»Es ist das ganze Szenario hier. Das ist alles so anders als sonst.«

»Geht es noch ein bisschen unpräziser?«

Aus den Augenwinkeln sah er seine Frau das Wohnzimmer betreten und erkannte in ihrem Blick, dass sie wusste, sich umsonst umgezogen zu haben.

Dieser Blick traf ihn ins Mark. So sehr er seine Arbeit liebte, so wichtig war ihm seine Frau. Sie würde ihm zwar nie seine Arbeit und die damit verbundene wenige Freizeit vorhalten, aber er wusste zu gut, dass er mit ihr in jeder Hinsicht einen Volltreffer gelandet hatte. Und deswegen tat es ihm immer weh, wenn er sie enttäuschen musste. Er war jetzt dreiundvierzig. Beinahe die Hälfte seines Lebens, genau einundzwanzig Jahre und drei Monate, hatte er mit Patricia verbracht. Davon vierzehn als Ehepaar. Und je länger ihre Ehe dauerte, desto mehr hatten die beruflichen Verpflichtungen stetig zugenommen. So sehr er es auch gewollt hätte, so wenig konnte er sich diesen verwehren. Mit der unausweichlichen Konsequenz, dass seine Frau immer öfter zu kurz kam.

»Ich kann und will nicht präziser werden. Nicht am Telefon. Es ist nur so, dass wir der Meinung sind, du solltest dir das auch ansehen. Hier vor Ort.«

»Wer ist wir?«

»Ich.«

»Also gut.« Sellberg ließ sich von ihr die Wegbeschreibung geben und legte auf.

Er ging zu seiner Frau und nahm sie in den Arm. Mit säuerlichem Lächeln, das ihre Enttäuschung nur schwer verbarg, sah sie ihn an:

»Sei Dir sicher, im nächsten Leben heirate ich keinen Polizisten.«

»Ich weiß.«

Er küsste sie sanft und machte sich auf den Weg.

## 2

Sellberg fuhr mit seinem Audi an der Anschlussstelle Hilter von der Autobahn ab. Von Wasmuth hatte er eine gute Anfahrtsbeschreibung bekommen, so dass er schon wenige Minuten später vor der Polizeiabsperzung stand. Verwundert war er darüber, wie weit diese reichte. Nichts war vom eigentlichen Einsatzort zu sehen. Bis auf den Streifenwagen und die beiden Beamten nahm er weit und breit keine Polizei wahr. Und diese beiden Beamten verstanden es auch noch perfekt, unbeteiligt und unaufgeregt am Fahrzeug zu lehnen. Nichts deutete hier auf ein Verbrechen hin, welches seine Anwesenheit erforderte.

Gut so, dachte er bei sich. Ihm waren Einsatzorte zuwider, wo es von Gaffern nur so wimmelte.

Er parkte am Rande des Weges, stellte den Motor ab und stieg aus. Er grüßte die Beamten freundlich und zeigte seinen Ausweis. Die Polizisten warfen einen eher flüchtigen Blick darauf und erwiderten seinen Gruß. Der jüngere von ihnen hob das Absperrband etwas höher, um ihm den Durchgang zu erleichtern.

Er ging auf einem nicht sehr breiten und mit dünnem Gras bewachsenen Feldweg in Richtung Wald. Das Rauschen der knapp zweihundert Meter entfernten Autobahn war deutlich zu hören. Kaum im Wald angekommen, sah er hinter der ersten leichten Kurve dann den erwarteten, für einen derartigen Einsatz entsprechenden Auflauf. Aber dennoch war so vieles anders.

Er sah Polizisten, die in kleinen Gruppen zusammenstanden, sich unterhielten und Notizen austauschten. Die Leute vom Rettungsdienst, die mit ihren leuchtend roten Jacken sofort auffielen, standen gleichfalls in Gruppen zusammen. Einige lehnten sich an Bäume oder saßen auf Baumstümpfen und umgelegten Stämmen.

Beamte der Spurensicherung trugen weiße Einweg-Overalls und gingen vorsichtig in leicht vornüber geneigter Haltung umher. Das Szenario war völlig untypisch für einen Einsatz. Was auch immer es hier gab, die Gelassenheit, die alle Beteiligten ausstrahlten, wirkte auf ihn sehr befremdlich.

Maike Wasmuth sah ihn aus einiger Entfernung und kam auf ihn zu.

»Keine Entschuldigungen«, sagte Sellberg mit gespielter Empörung, als sie ihn erreichte, und hob beide Hände. »Das ist nicht wieder gutzumachen. Was ist hier überhaupt los?«

Er deutete mit dem Kopf auf die unbeteiligt herumstehenden Kräfte. »Haben die alle nix zu tun? Was soll das hier?«

Sellberg hatte die rund einstündige Autofahrt dazu genutzt, den verpassten Ausflug mit seiner Frau zu vergessen, aber er wollte versuchen, ihr auf diese Weise wenigstens noch ein schlechtes Gewissen zu verursachen. Es gelang ihm offensichtlich, denn Maike schlug für einen kurzen Moment den Blick nach unten. Besser, sie spielte mit.

»Du kannst dir sicher sein, dass ich dich nicht wegen irgendwas Banalem angerufen hätte.«

»Ich bin mir sicher. Also, was gibt es?«

»Weibliche Person. Etwa Mitte 30, Näheres ist noch nicht bekannt. Keine Papiere oder dergleichen. Überhaupt nichts.« Sie sprach wie immer: knapp und alles Unnötige weglassend.

»Und?«

Er wusste, dass da noch eine entscheidende Information fehlte. Deswegen sollte er nicht extra aus Hannover kommen.

»Komm mit!«

Wasmuth ging einen Schritt voraus und berichtete ihm im Gehen, was sie bisher wusste.

»Wir bekamen einen Anruf vom hier zuständigen Förster. Er habe eine Entdeckung gemacht. Was genau ließ er offen. Druckste wohl ziemlich herum. Er sagte nur, dass sein Hund sich auffällig merkwürdig verhalten habe. Die Kollegen fuhrn raus und fanden dieses hier. Zuerst dachten sie, es seien nur ein paar Holzbretter, doch da irrten sie sich.«

Sie trat einen Schritt zur Seite und Sellberg verstand, warum sie ihn angerufen hatte.

Er blickte in ein Erdloch, was ihn sofort an ein ausgehobenes Grab erinnerte. In dem Loch befand sich eine Holzkiste aus schlichtem hellen Holz, etwa zwei Meter lang und fünfzig Zentimeter breit und hoch. Der dazugehörige Deckel war abgehoben und daneben gelegt worden. In der Kiste lag eine junge Frau, deren nackter Körper komplett mit durchsichtiger Folie umwickelt war. Den Kopf hatte der Rettungsdienst freigelegt, wengleich jedem klar war, dass die Frau nicht mehr leben konnte.

»Die Kiste war zu?«, sagte er zu Maike gewandt, wobei ihm die Frage im gleichen Augenblick unsinnig vorkam.

Maike nickte. »Sie war vernagelt.«

Sie hielt ihm die Digitalkamera hin. Nur kurz blätterte er durch das Archiv und gab sie ihr dann wortlos zurück. Sellberg beugte sich über die Kiste und ließ seinen Blick über den Körper wandern. Die Folie schlug keinerlei Falten, fiel ihm auf. Sie war derart eng gewickelt, dass sich der Körper der Frau unter ihr deutlich abzeichnete.

Dieses Procedere musste lange gedauert haben. Hier hatte sich offensichtlich jemand sehr viel Zeit genommen, sie so herzurichten.

Er erhob sich und Maike gab der Spurensicherung ein Zeichen, dass sie jetzt mit ihrer eigentlichen Arbeit beginnen konnten. Sofort setzte reges Treiben ein. Aus dem eher unorganisiert scheinenden Haufen wurden schlagartig emsige Arbeiter.

»Ich denke, du verstehst, warum ich dich das hier vor Ort sehen lassen wollte«, sagte sie zu ihm, als sie sich einige Schritte von der Grube entfernten.

Roman nickte. »Absolut. Nichts ist besser als der Eindruck vor Ort. Selbst noch so gute Fotos sind nur ein ungenügender Ersatz. Ihr habt nichts verändert?«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir haben alles so gelassen. Als die Kollegen die Kiste mit Gewalt öffneten, verständigten sie nur den Rettungsdienst und uns. Es war mir wichtig, dass du das Ganze so vorfindest wie wir. Und? Ist das was für dich?«

»Doch, ja. Mal was anderes. Du erwähntest den Förster. Ist der auch noch hier?«

»Der steht da drüben.«

Sie deutete mit dem Kopf nach links. Er folgte ihrer Geste und erblickte einen Mann, der an einem weißen Geländewagen lehnte. Er schätzte ihn auf Mitte fünfzig.

»Hat er gesehen, was in der Kiste ist?«

»Klar.«

»Und? Wie hat er reagiert?«

»Soweit ich weiß, keine Reaktion.«

»Ach ja?« Sellberg war hörbar erstaunt. »Findet er also ständig solche Kisten bei sich im Wald, oder was?«

»Was hätte er tun sollen?«

Er zuckte mit den Schultern. »Was weiß ich? Vielleicht einen Schock kriegen oder so was? Ich meine, wie oft findet man denn eine tote Frau in einer Kiste? Da wäre es doch nur normal, wenn man irgendeine Reaktion zeigt.«

Der ironische Ton in seiner Stimme war nicht zu überhören.

»Aber na ja. Ist ja auch egal. Hat er telefoniert oder so was?«

Wieder verneinte sie. »Die Kollegen haben ein Auge auf ihn.«

»Recht so. Und die Presse?«

Sie lachte kurz. »Wir sind hier nicht in Hannover. Hier gibt es nur eine einzige Zeitung weit und breit und die hat noch nix mitbekommen.«

»Sehr gut. Und was ist mit den Geiern?«

Wasmuth wusste, wen er meinte. Die Boulevard-Blätter, die mittlerweile sogar ihren Lesern Geld boten, wenn diese Fotos von wichtigen und unwichtigen Ereignissen einschickten.

»Auch nix. Sie haben auch keine Chance. Durch den dichten Wald können die mit noch so schwerem Gerät anrücken, die kriegen nix mit. Außerdem haben wir alle Zufahrten und Wege dichtgemacht. So viele sind es ja nicht.«

Jetzt nickte Sellberg zufrieden und wandte sich wieder der Toten zu.

Er sah, wie die Beamten der Spurensicherung ihrer Arbeit intensiver nachgingen und sich mit dem Fundort beschäftigten. Sie fotografierten und brachten die üblichen Markierungen an.

»Willst du mit ihm sprechen?«, fragte Maike schließlich.

»Hm?«

»Der Förster. Ob du mit ihm sprechen willst?«

Roman verneinte. »Uninteressant. Außerdem ist das euer Job.«

Er blickte sich um, erkannte aber nur Wald. »Gibt es hier in dieser Einöde irgendwo eine Möglichkeit, einen Kaffee zu bekommen?«

Maike überlegte einen Augenblick. »Schwierig. Sonntags haben die Cafés hier auf dem Land noch geschlossen. Aber im Nachbarort gibt es wohl einen neuen Laden, soweit ich weiß.«

»Na dann los!«

»Los?«

»Ja, los. Du wirst hier doch auch nicht mehr gebraucht, oder? Also fahren wir jetzt Kaffee trinken. Ein erstes Fachsimpeln sozusagen. Und außerdem für dich eine gute Gelegenheit, mir den entgangenen Ausflug mit Patricia zu ersetzen.«

Maike lachte. »Du nun wieder. Ich meld mich nur kurz ab. Kurt ist vorhin eingetroffen und kann gerne übernehmen.«

Roman ließ derweil noch einmal die ganze Szenerie auf sich wirken und ging dann langsam in Richtung seines Wagens.